

Editorial

Autor(en): **Krebs, Marcel / Abderhalden, Irene / Rohrbach, Walter**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **48 (2022)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Editorial

Liebe Lesende

Vor gut sechs Jahren ist im SuchtMagazin ein viel beachteter Beitrag zur Verortung der Sozialen Arbeit im bio-psycho-sozialen Modell von Sucht erschienen. Die Perspektive der Sozialen Arbeit, so Peter Sommerfeld in der Ausgabe 6/2016, liegt auf der Bearbeitung von sozialen Problemen, und Sucht stellt faktisch in ihren Folgen und in ihrer Verursachung (auch) eine ebensolche Problematik dar. Damit die Soziale Arbeit ihrem Auftrag gerecht werden und sich als massgebliche Kraft Gehör verschaffen kann, muss sie, so die Forderung, eine eigenständige Profession sein und Unterstützungsleistungen anbieten, die nicht im Meer der medizinisch-therapeutischen Behandlungen oder in ihren eigenen Diffusitäten verschwimmen.

Vor diesem Hintergrund ist vor drei Jahren die Ausgabe «Arbeit am Sozialen» (3/2019) erschienen. Die Idee des Heftes war, die soziale Dimension herauszuarbeiten, ihr Wechselspiel mit der biologischen und psychischen Dimension zu beleuchten und damit auch ein Gegengewicht zu dominanten neurobiologisch-reduktionistischen Ansätzen zu setzen. Darauf aufbauend ging es darum, die Rolle der Sozialen Arbeit in einem interprofessionellen Umfeld deutlicher zu konturieren: Die Funktion der Sozialen Arbeit besteht darin, Menschen, deren gesellschaftliches Integrationsarrangement beeinträchtigt oder bedroht ist, mit dem Ziel der gelingenden Lebensführung zu unterstützen.

Die nun vorliegende Ausgabe widmet sich explizit der Sozialen Arbeit im Suchtbereich. Es geht um die Frage, wie die Soziale Arbeit das Potenzial der sozialen Dimension nutzen kann, um Menschen mit einer Suchtproblematik die bestmögliche Unterstützung zu ermöglichen. Deutlich wird, dass eine solche «kunstfertige Praxis» (Sommerfeld in dieser Ausgabe), also eine professionelle Interventionsgestaltung, eine solide Wissensbasis voraussetzt. Diese impliziert auch das Wissen über zentrale Werte und normative Ausrichtungen der Sozialen Arbeit im Suchtbereich (Sonja Hug). Die kollektive Herstellung einer solchen Basis ist eine notwendige Weiterentwicklung, welche die Profession der Sozialen Arbeit bewerkstelligen muss. Gelingt ihr dies nicht, so die Warnung von Gundula Barsch, wird sie wohl weiterhin als Erfüllungsgehilfin in einem Praxisfeld tätig sein, in dem andere Professionen «das Sagen» haben – und nicht als gleichwertige Profession auftreten können.

Damit diese Weiterentwicklung Erfolg haben kann, muss die Soziale Arbeit den Konsum psychoaktiver Substanzen in den Lebensstil der Menschen einordnen und den Konsum als eine Form der Lebensbewältigung verstehen. Dies zu leisten, ist Kernaufgabe der Sozialen Diagnostik. Sie dient dazu, die soziale Dimension zu erfassen, wahrzunehmen, zu verstehen und zu erklären. Weiter liefert sie die Grundlage, um sozialarbeiterische Interventionen zu planen und begründen zu können. Dabei sind alle genannten Schritte als kooperative Prozesse mit der Klientel zu verstehen. Das Gespräch mit Fachpersonen aus Praxis und Wissenschaft und der Beitrag von Dario Deloie gehen vertieft auf die Soziale Diagnostik und ihre Möglichkeiten für die Soziale Arbeit im Suchtbereich ein und diskutieren die damit verbundenen Herausforderungen.

Die letzten beiden Beiträge der vorliegenden Ausgabe haben jeweils ein wichtiges Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit im Suchtbereich zum Gegenstand. In der Suchtprävention liegt ihr Fokus insbesondere auf den Lebenswelten von Menschen in benachteiligten Lebenslagen. Präventionsprogramme, welche die damit einhergehende Gefährdungslage der Adressat:innen unberücksichtigt lassen, so Irene Abderhalden, riskieren nicht nur, Ungleichheiten aufrechtzuerhalten, sondern diese noch zu vergrößern. Bei den Suchtberatungsstellen nimmt die Soziale Arbeit häufig eine zentrale Rolle ein. Dennoch ist nicht eindeutig geklärt, worin genau ihre Funktionalität besteht. Der Beitrag von Rita Hansjürgens entwickelt – mit Blick auf Deutschland – einen Vorschlag, wie hier sozialarbeiterisches Handeln organisationsübergreifend gefasst werden kann.

Die vorliegende Ausgabe erscheint im Kontext eines grösseren Programms «Soziale Arbeit in der Suchthilfe und -prävention» (vgl. S. 12), welches einen Beitrag zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit in der Deutschschweiz zum Ziel hat.

Wir hoffen, Ihre Neugier geweckt zu haben, und wünschen eine gute Lektüre.

Marcel Krebs, Irene Abderhalden und
Walter Rohrbach